

Glauben und Politik am Beispiel der Wiedertäufer in Münster

Von Jürgen Kehrer

Als die Reformation 1559 in Unna begann, war sie in Münster schon beendet. Und zwar blutig. Eine radikale reformatorische Bewegung, die Täuferbewegung, hatte 1534 in der Bistumsstadt Münster zuerst die religiöse und dann auch die politische Hoheit errungen. Münster war zum „neuen Jerusalem“ geworden, eine Stadt der Heiligen und Auserwählten, die auf den Weltuntergang und das in der Apokalypse des Hl. Johannes vorhergesagte 1000jährige Reich Christi wartete. Und die den Ungläubigen, den Heiden außerhalb der Stadtmauern trotzte. 16 Monate lang. Im Juni 1535 gelang es dem katholischen Fürstbischof, die durch die Belagerung ausgehungerte Stadt zurückzuerobern. Fast alle männlichen Täufer wurden getötet. Und Münster wurde wieder katholisch. Bis heute.

Natürlich haben mich, als Schriftsteller, als in Münster lebender Krimiautor zumal, die dramatischen Ereignisse von 1534/35 fasziniert. Nur selten stand Münster – sieht man mal vom Westfälischen Frieden ab – derart im Mittelpunkt des deutschen, ja des ganzen europäischen Interesses wie in jener Zeit. Wie konnte es einer kleinen, eigentlich friedfertigen Sekte gelingen, in einer mittelgroßen Stadt die Macht zu übernehmen? Und sie auch noch zu verteidigen?

Bis heute sind die Zeichen der Wiedertäuferzeit in Münster sichtbar. Sie alle kennen vermutlich die drei Käfige am Turm der Lambertikirche, in denen die Leichen der Täuferführer aufgehängt wurden. „Allen unruhigen Geistern zur Warnung“, wie es damals hieß. Geschichten, Anekdoten, manchmal auch Mythen über die Wiedertäufer werden in Münster und darüber hinaus erzählt: von den Visionen und der Prophetie einfacher Frauen und Handwerker; vom Bildersturm, dem viele Heiligenbilder zum Opfer fielen; den Holländern, die die Einheimischen unterdrückten; der Vielweiberei und dem selbsternannten König Jan van Leiden, der einen prunkvollen Hofstaat mit 16 Ehefrauen unterhielt. Nur schwer sind Wahrheiten von den Lügenmärchen der Täufergegner zu unterscheiden. Denn Geschichte wird bekanntlich von den Siegern geschrieben. Und das war der Bund der Fürsten und Bischöfe.

Was heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist, spielte sich *vor* 1534 ab. Da war Münster nämlich zeitweilig eine reformierte *lutherische* Stadt. Mit Zustimmung des Fürstbischofs, dem ein entsprechender Vertrag abgetrotzt wurde. Münster hatte einen mehrheitlich lutherisch gesinnten Stadtrat, einen evangelischen Stadtsyndikus, der über die Aufnahme Münsters in den Schmalkaldischen Bund, den Bund der evangelischen Landesfürsten, verhandelte. Um ein Haar wäre das auch gelungen, wäre Münster lutherisch geblieben und heute eine überwiegend evangelisch geprägte Stadt. Dass es anders kam, lag vor allem an einem Mann, einem münsterschen Eigengewächs: Bernhard Rothmann, Kaplan

in St. Mauritz vor den Toren Münsters. Rothmann sollte zu Münsters Reformator werden, der die Stadt auf einen ganz besonderen Weg führte.

Schon Ende der 1520er Jahre mischen sich in Rothmanns Predigten „neugläubige Töne“. Er wird zur Fortbildung nach Köln geschickt, einem Hort der katholischen Lehre. Doch nach seiner Rückkehr predigt er offen lutherisches Gedankengut: Er verurteilt den Ablasshandel und die Vorstellung vom Fegefeuer, allein durch den Glauben finde der Mensch seine Rechtfertigung vor Gott. Rothmanns Predigten sprechen sich in Münster herum, immer mehr Menschen pilgern an Sonntagen nach St. Mauritz. Das kommt auch dem Bischof zu Ohren, der Rothmann auffordert, seine Predigten einzustellen. Inzwischen haben jedoch bereits so viele Münsteraner vom neuen Glauben Feuer gefangen, dass sie Rothmann in ihre Stadt holen. Rothmann bekommt die größte und bedeutendste Bürgerkirche – außerhalb der Domimmunität – zugewiesen: St. Lamberti. Ironischerweise beginnt und endet hier die münstersche Reformation – denken Sie an die Käfige!

Zu Rothmanns Anhängern gehört nicht nur die Gemeinheit – so nannte man die einfachen Handwerker, Bauern, Tagelöhner. Ohne die wohlhabenden Bürger, die Handwerksmeister, die Händler, die einflussreichen Gilden hätte er sich nicht durchsetzen können. Diese neue Führungsschicht übernimmt bei der nächsten Ratswahl, im Februar 1533, die Mehrheit. Münster ist jetzt eine evangelische Stadt, alle Pfarrkirchen werden mit evangelischen Predigern besetzt. Übrigens ändern sich die Machtverhältnisse bis zum Ende der Täuferzeit nur unwesentlich. Wer jetzt ein Amt hat, wird das auch später, in einer ähnlichen Form, ausüben. So steigt der reiche münstersche Tuchhändler Bernd Knipperdolling zuerst zum Bürgermeister und später zum Statthalter des Königs auf. Das Königstum selbst ist eher ein Schauspiel, vom gelernten Schauspieler Jan van Leiden sicher mit großer Freude aufgeführt. Doch unter der Hand, bei geheimen Verhandlungen, lassen die münsterschen Bürger verlauten, dass sie den König jederzeit absetzen könnten. Aber ich greife vor.

Aus Mangel an geeigneten Predigern engagiert man auch auswärtige Kräfte. Unter ihnen Heinrich Roll, der sich vom ehemaligen Karmeliter zum radikalen Zwinglianer gewandelt hat. Bernhard Rothmann hat bei einer neuerlichen Bildungsreise ebenfalls Bekanntschaft mit den Vorstellungen Zwinglis gemacht. Und allmählich wandeln sich Rothmanns Überzeugungen: Ähnlich wie Zwingli sieht er das Abendmahl als Gedächtnismahl, man esse und trinke tatsächlich Brot und Wein, nicht Fleisch und Blut Christi. Ebenso lehnt Rothmann jetzt die Kindstaufe ab. Denn: „Wer nicht von ganzem Herzen glaubt, der kann die Welt nicht überwinden und ihr recht abschwören. Deshalb ist dann die Taufe auch unnütz.“ Hier berühren sich bereits die Gedankenwelten Rothmanns mit denen der Täuferbewegung, deren Anhänger ja deshalb von ihren Gegnern „Wiedertäufer“ genannt werden, weil sie Erwachsene taufen, nach dem Vorbild Johannes des Täufers.

Noch ist Rothmann pragmatisch genug, um die Interessen seiner Heimatstadt nicht offen zu gefährden. In der für die Aufnahme Münsters in den Schmalkaldischen Bund, dem Schutzbund evangelischer Landesfürsten, erforderlichen „Kirchen-, Zucht- und

Schulordnung“ stellt Rothmann die Kindstaufe nicht infrage, beharrt allerdings darauf, dass die Prediger von ihrer Gemeinde gewählt werden. Das stößt den Marburger lutherischen Theologen, die die Kirchenordnung prüfen sollen, bitter auf. Außerdem bezweifeln sie, dass Rothmann die Sache mit der Kindstaufe ernst meine, das habe er wohl nur „um des lieben Friedens willen“ geschrieben. Münster wird abgelehnt.

Jetzt steht der münstersche Stadtrat vor einem Problem. Auf der einen Seite kann er sich nicht von Bernhard Rothmann, dem offiziellen obersten Theologen der Stadt, distanzieren. Auf der anderen Seite droht der katholische Fürstbischof, „seine“ Stadt zurückzuerobern. Nur der Schmalkaldische Bund böte dauerhaft Sicherheit. Aber Rothmann aus der Stadt zu werfen, geht nicht. Das würde einen gewaltsamen Aufruhr auslösen. Und ein Teil der Stadträte gehört zu Rothmanns Anhängern. Also laviert der Stadtrat herum, erteilt ihm mal ein Predigtverbot, verbannt ihn dann in eine kleine, unbedeutende Kirche. Rothmann ist das mittlerweile egal. Er hat seine Vorstellungen weiter radikalisiert, will nicht mehr die gesamte Gemeinde oder die ganze Stadt erreichen. In Anlehnung an Jesu Wort, dass viele berufen, aber nur wenige auserwählt seien, will er sich auf jene konzentrieren, die vor der Pforte zum Himmelreich „ihr altes Leben mit Sack und Pack ablegen und begraben“. Mit anderen Worten: Es geht ihm nur noch um die Auserwählten.

Und das Weltende ist ja auch nicht mehr weit entfernt. Melchior Hoffmann, das geistige Oberhaupt der Wiedertäufer, hat es aus dem Straßburger Gefängnis verkündet. Sein Datum: das Jahresende 1533. Als am 1. Januar 1534 die Welt überraschenderweise noch existiert, findet sich schnell ein neuer Prophet. Ein Anhänger Hoffmanns, der Haarlemer Bäcker Jan Mathys, legt das neue Datum fest: Ostermontag 1534.

Zwischen Münster und den Niederlanden existieren viele Verbindungen, persönliche und geschäftliche. Bernhard Rothmann beginnt, sich mit Jan Mathys und dessen Anhängern auszutauschen. Und er bekennt sich zur Erwachsenentaufe. Mitte Januar 1534 sind bereits 1400 Münsteraner getauft – von insgesamt etwa 8000 bis 10000. Und täglich nimmt die Zahl der doppelt Getauften zu. Während Katholiken und Lutheraner – natürlich überwiegend die Wohlhabenderen – die Stadt verlassen, wandern Wiedertäufer aus dem Münsterland und den Niederlanden nach Münster. Bei der Ratswahl im Februar 1534 triumphiert die Täuferfraktion unter den Wahlbürgern. Gleichzeitig zieht Jan Mathys wie ein siegreicher Revolutionsheld in die Stadt ein. Die übriggebliebenen Katholiken und Lutheraner werden vor die Entscheidung gestellt: Entweder sie lassen sich taufen – oder sie müssen gehen. Münster ist endgültig zum „neuen Jerusalem“ geworden, der Stadt der Auserwählten.

Sechs Wochen lang, bis zum Ostermontag 1534, ist Jan Mathys so etwas wie der religiöse, über der weltlichen Obrigkeit stehende Führer der Stadt. Wer gegen ihn „murrte“ – und das kommt vor – wird mit dem Tod bestraft. Hier zeigt sich bereits ein Umstand, der sich später, nach dem Tod Mathys' an jenem Ostermontag, in der Zeit des Königs Jan van Leiden, noch verstärkt: Münster ist nicht nur eine auserwählte Stadt, sie ist auch eine belagerte Stadt. Das schweißt zusammen, verstärkt aber ebenso die Furcht vor Verrätern. Wer anders denkt, ist

ein potentieller Feind und gehört bestraft. Gewisse Parallelen zu realsozialistischen Staaten und ihren Geheimdiensten überlasse ich Ihrer Fantasie.

Dass sich Karl Marx und andere sozialistische und kommunistische Theoretiker so positiv auf die Wiedertäufer in Münster bezogen, in der Zeit der Studentenbewegung Münster gar zur „Kommune der Wiedertäufer“ (so ein Buchtitel) verklärt wurde (ich habe übrigens selbst eine Zeitlang bei einer Zeitschrift namens „Knipperdolling“ gearbeitet), hat indes einen anderen Grund. Und der liegt wiederum bei Bernhard Rothmann.

Auf der Suche nach Regeln, wie das Leben in der nun gottgefälligen Stadt Münster zu organisieren sei, orientiert sich Rothmann am Frühchristentum der Apostel. Und heißt es nicht in der Apostelgeschichte: „Niemand sagte von seinem Besitztum, es sei sein Eigen, sondern sie hatten alles gemeinsam ... Es gab keinen unter ihnen, der Not zu leiden hatte, wer Grundstücke oder Häuser besaß, veräußerte sie und brachte den Erlös des Verkaufens, um ihn den Aposteln zu Füßen zu legen, und jedem einzelnen wurde davon soviel abgegeben, als er gerade nötig hatte.“ Von da ist es nur ein Gedankensprung bis zum Marxschen Credo: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“

Viele reiche Wiedertäufer trennen sich freiwillig von ihrem Besitz, andere, die vielleicht nur zum Schein den neuen Glauben angenommen haben, müssen dazu gezwungen werden. Städtische Ämter verwalten jetzt Häuser, Geld und Wertgegenstände, auf den Plätzen stehen lange Tafeln, an denen die Bürger gemeinsam speisen. Doch die Planwirtschaft hat nur am Anfang paradiesische Züge, bald wird sie zur Mangelwirtschaft. Der Fürstbischof schließt den Belagerungsring um die Stadt enger, niemand kommt mehr herein oder hinaus, den Wiedertäufern gehen die Lebensmittel aus. Versuche niederländischer Täufer, den Münsteranern zu helfen, scheitern kläglich. Am 24. Juni 1535 ist es soweit: Unterstützt von zwei Verrätern, die ein Stadttor öffnen, gelingt es den bischöflichen Söldnern, die Stadt zu erobern. Nach drei Tagen Morden und Brandschatzen ist das Wiedertäufertum Geschichte.

Zumindest in der Form, die Bernhard Rothmann vorschwebte, als wehrhafte, den Ungläubigen selbstbewusst gegenüber tretende Religionsgemeinschaft. In den Niederlanden sammeln sich die täuferisch Gesinnten um den Prediger Menno Simons. Anders als die münsterschen Wiedertäufer wollen die Mennoniten jedoch friedlich und zurückgezogen leben.

Bernhard Rothmann selbst, der münstersche Reformator, wurde bei der Erstürmung der Stadt nicht gefunden. Mehr als 30 Jahre lange hielt sich das Gerücht, er sei noch am Leben.